

28. März 2023

# ÖKUMENISCHE INFORMATION

13

Nachrichten und Hintergründe  
aus der Christlichen Ökumene  
und dem Dialog der Religionen

„Viele Ziele erreicht“

Zur Lage der Orthodoxie in Deutschland

Seite 3

Scharfe Kritik an Kyrill

Ökumenisches Patriarchat plant Exarchat in Litauen

Seite 6

75 Jahre ACK: Feier an symbolischem Ort

Von der „Arbeitsgemeinschaft“ zur „Gemeinschaft“?

Seite 9

„Fehler bei der Aufarbeitung“

Bischofsrücktritt im Zusammenhang mit Missbrauch

Seite 11

„Brücken zu bauen“

Theologe Khorchide über Ramadan in Deutschland

Seite 13

Dokumentation

Gedanken des Friedens

Festvortrag zum 75-Jahr-Jubiläum der ACK in  
Magdeburg

Von Fernando Enns

## Genaueres Datum für Katholikentag 2026 in Würzburg fixiert

**Berlin/Würzburg** Für den übernächsten Katholikentag 2026 in Würzburg steht nun auch das genaue Datum fest. Er findet vom 13. bis 17. Mai statt, wie das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) in Bonn mitteilte. Zuvor gastiert das Christentreffen vom 29. Mai bis 2. Juni 2024 in Erfurt. ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp äußerte die Hoffnung, dass sich in Würzburg in drei Jahren schon ein genaueres Bild von den Errungenschaften des Reformdialoges Synodaler Weg abzeichnen werde. Der gastgebende Würzburger Bischof Franz Jung erneuerte seine Einladung zu einem „Fest der Gemeinschaft und des Glaubens, der Vielfalt und des Diskurses“. ●

## Kirchen in NRW bieten Leitfaden für ökumenische Gebäudenutzung

**Paderborn** Die evangelischen und katholischen Kirchen in Nordrhein-Westfalen wollen Kirchen und Gemeindehäuser stärker gemeinsam nutzen. Unter dem Titel „Und wenn wir alle zusammenziehen?“ haben Bistümer und Landeskirchen dazu einen Praxisleitfaden veröffentlicht, wie die Erzdiözese Paderborn mitteilte. Angesichts der Fortschritte in der Ökumene sowie sinkender Mitgliederzahlen rufen die Kirchenleitungen ihre Gemeinden zu mehr Zusammenarbeit auf. Der Leitfaden bietet Hinweise und Anregungen für ein miteinander abgestimmtes Vorgehen der Konfessionen, wenn sie seelsorglich genutzte Immobilien aufgeben müssen. Zugleich geht es auch um die gemeinsame Nutzung von Kirchen, Pfarrheimen oder Gemeindezentren. Neben katholischer und evangelischer Kirche sind in der Handreichung auch freikirchliche, orthodoxe und orientalische Gemeinden angesprochen. Anstelle konfessioneller Doppelstrukturen in Orts- oder Stadtteilen werben die Autoren für eine gemeinsame ökumenische Präsenz. „Suchen Sie bei anstehenden Veränderungen frühzeitig den Kontakt zu den Nachbargemeinden der jeweils anderen Konfessionen und stimmen Sie Ihre Planungen untereinander ab“, forderte etwa der Übergangsleiter des Erzbis-

tums Paderborn, Michael Bredeck, die Gemeinden auf. „Prüfen Sie, ob die gemeinsame Nutzung einer Kirche oder eines Gemeindehauses die Möglichkeit bietet, ökumenisch gemeinsam im Stadtteil präsent zu bleiben, Gottesdienste vor Ort zu feiern und kirchliche Angebote dezentral fortzuführen.“ Vor einigen Monaten hatten bereits eine evangelische und eine katholische Gemeinde in Münster-Nienberge eine solche Kooperationsvereinbarung erarbeitet. Der landesweite Leitfaden wird herausgegeben von den katholischen Bistümern Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn sowie den evangelischen Landeskirchen Lippe, Rheinland und Westfalen. Erhältlich ist er als PDF oder gedrucktes Heft über die Webseiten der Landeskirchen und Bistümer. ●

## Studie zu Missbrauch in der evangelischen Kirche beginnt

**Hannover** Die Aufarbeitung von Missbrauchsfällen in der evangelischen Kirche geht weiter: Ein Team der Humboldt-Universität in Berlin soll untersuchen, inwiefern die Instrumentalisierung sexualpädagogischer Diskurse eine Rolle für sexualisierte Gewalt in Kirche und Diakonie spielen. Wie die EKD in Hannover mitteilte, soll zunächst eine Vorstudie die Quellenlage hinsichtlich Archivmaterialien, Zeitzeuginnen und Zeitzeugen beziehungsweise Betroffenen klären. Die Erziehungswissenschaftlerin Jeannette Windheuser leitet das Forschungsteam. Es gehe um die unterschiedlichen Auffassungen von Sexualerziehung ab Mitte des 20. Jahrhunderts, „die den Zusammenhang von Sexualität und Generationenverhältnis im Raum der evangelischen Kirche strukturieren“, erklärte sie. Dazu könnten ebenso Positionen gehören, die Sexualität negierten, wie auch liberale Haltungen. Die Vorstudie ist auf ein halbes Jahr angelegt. Zentraler Ort der Beratung über die Ergebnisse der Vorstudie und das weitere Vorgehen werde das Beteiligungsforum Sexualisierte Gewalt sein. Finanziell unterstützt wird die unabhängige wissenschaftliche Arbeit demnach von der EKD in Kooperation mit den Landeskirchen in Bayern, Hannover, Hessen und Nassau sowie im Rheinland. ●

# „Viele Ziele erreicht“

## Generalsekretär a.D. Thon zur Lage der Orthodoxie in Deutschland

Von Norbert Zonker

**Seit 1994 hat er die Geschäfte der „Kommission der Orthodoxen Kirchen in Deutschland“ (KOKiD) und anschließend der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland (OBKD). Auch nach seiner Verabschiedung ist Ipo-diakon Nikolaj Thon – Lesern von KNA-ÖKI auch bekannt als langjähriger freier Mitarbeiter – als Generalsekretär „a.D.“ weiterhin Medienbeauftragter der OBKD, Redakteur von „Orthodoxie aktuell“ und Referent für zwischenkirchliche Beziehungen seiner Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche. Im Interview blickt er auf das Erreichte zurück und geht auf aktuelle Probleme ein.**

**KNA** *Seit rund 30 Jahren waren Sie in verantwortlicher Position für die orthodoxe Kirche in Deutschland tätig, die in dieser Zeit ein dynamisches Wachstum erlebt hat. Wo steht die orthodoxe Kirche hierzulande heute?*

**Nikolaj Thon** In der Tat bedeuteten die letzten Jahrzehnte für die Orthodoxe Kirche in diesem Land ein zuvor ungeahntes Wachstum: Die Zahl der Gläubigen, der Pfarreien und Gotteshäuser hat sich vervielfacht: Heute leben gut drei Millionen orthodoxer Christen in Deutschland – die ukrainischen Flüchtlinge noch nicht einmal mitgerechnet, die derzeit annähernd eine weitere Million darstellen. Als 1994 die KOKiD begründet wurde, die dann der erste „Verband der Diözesen“ wurde und deren Geschäftsführer ich sein durfte, war es nur etwa ein Fünftel davon, zumeist griechische und serbische „Gastarbeiter“. Heute sind es etwa eine Million Rumänen und jeweils um 500.000 Griechen, Russen und Serben, sodann die kleineren Gruppen der Antiochener, Bulgaren, Nordmazedonier und Georgier. Aber Zahlen sind nicht alles: Wichtiger ist, dass alle neun Diözesen, die Gemeinden in Deutschland haben, inzwischen wohl organisiert sind. Und jetzt kommt noch die europäische Diözese der Mazedo-

nisch-Orthodoxen Kirche/Erzbistum Ohrid hinzu. Die OBKD ist seit ihrer Gründung 2010 somit ein multinationales Organ. Es hat die nicht immer leichte, aber stets wichtige, ja unersetzliche Aufgabe, eine gemeinsame Stimme aller Orthodoxen hierzulande zu sein. Und sicher hat sie auch in den nunmehr 13 Jahren ihrer Existenz unter ihrem Vorsitzenden, Metropolit Augoustinos, immer wieder Neuland betreten und das schon von der KOKiD in den 16 Jahren zuvor Erreichte lebendig gehalten und gefestigt. So denke ich, mit einem gewissen Stolz können wir auf viele erreichte Ziele verweisen.

**KNA** *Welche zum Beispiel?*

**Thon** Es gibt inzwischen, um nur einige Beispiele erfolgreicher konstanter panorthodoxer Zusammenarbeit in Deutschland zu nennen, an etlichen Orten Pfarrkonferenzen der Geistlichen aus allen Diözesen auf lokaler Ebene, den im Auftrag der OBKD publizierten monatlichen Informationsdienst „Orthodoxie aktuell“, weiter die alljährlichen Gottesdienstübertragungen im ZDF, jeweils aus einer anderen Diözese, sowie mehrere erfolgreich arbeitende Kommissionen – für eine einheitliche Übersetzung der liturgischen Texte ins Deutsche, für den Religionsunterricht in fünf Bundesländern, in denen besonders viele orthodoxe Schüler leben (Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen), sodann eine Theologische Kommission, die etliche grundlegende Texte erarbeitet hat, die größtenteils von allen Bischöfen approbiert wurden, und manches mehr, das in steter brüderlicher Kooperation von offiziellen Delegierten aus den verschiedenen Diözesen entstanden ist – ganz im Geiste dieser 30-jährigen Zusammenarbeit, die der erste Vorsitzende der KOKiD und in Vielem der geistige Vater der panorthodoxen Kooperation in Deutschland, Professor Anastasios Kallis, treffend so charakterisierte: Nicht „monarchisch, nicht demokratisch, sondern synodal“ sei unsere Struktur.

**KNA** *Wie wirken sich die innerorthodoxen Konflikte auf Weltebene auf das kirchliche Zusammenleben in Deutschland aus? Das Moskauer Patriarchat hat sich ja 2018 aus Gremien zurückgezogen, die von Vertretern des Patriarchats Konstantinopel geleitet werden. Welchen Einfluss hatte das auf Ihre Arbeit?*

**Thon** Da alle in der OBKD zusammenarbeitenden Bischöfe gleichzeitig in direkter Weise ihren Mutterkirchen in der Heimat eingeordnet sind, war es unvermeidlich, dass Spannungen zwischen diesen, wie wir sie – Gott sei es geklagt! – derzeit leider erleben, auch gewisse Auswirkungen auf die gemeinsame Arbeit in Deutschland haben. So haben seit dem Moskauer Synodalbeschluss vom 14. September 2018 in der Tat die Bischöfe der beiden russischen Diözesen (wie auch ich als Generalsekretär) ihre Mitarbeit ruhen lassen müssen. Dies bedeutete aber – und da dürfen wir, denke ich, stolz und dankbar sein – keinerlei Feindschaft oder gar den totalen Abbruch jeglicher brüderlicher Beziehungen. Manches konnte in informeller Weise weiter gemeinsam abgestimmt und erreicht werden. Ich erwähne nur als ein Beispiel, dem sich einige hinzufügen ließen, das gemeinsame Wort der orthodoxen Bischöfe in Deutschland „Die Heilige Eucharistie in Zeiten der Corona-Krise“ während der Pandemie, das ein abgestimmtes Vorgehen ermöglichte. Auch die Mitarbeit in den oben genannten Kommissionen ging zum Wohle der Orthodoxie in Deutschland weiter. Und natürlich hoffen und beten wir alle, da bin ich gewiss, dass die derzeitigen Einschränkungen der offiziellen gemeinsamen Arbeit bald Geschichte sein werden, auch wenn sich meine anfängliche Zuversicht vom Herbst 2018, die Konflikte auf Weltebene würden sich relativ rasch wieder lösen, so nicht erfüllt hat, eher im Gegenteil. Aber wir vertrauen auf Gott, geben die Perspektive der immer intensiveren Zusammenarbeit nicht auf und arbeiten daran und dafür.

**KNA** *Die 2009 von den Vorstehern der orthodoxen Landeskirchen beschlossene und 2016 vom Konzil von Kreta bestätigte Einrichtung von regionalen Bischofskonferenzen war ausdrücklich als „Zwischenschritt“ zu einer „kanonischen Lösung“ gedacht. Eine solche scheint derzeit in weiter Ferne zu stehen.*

**Thon** Eine kanonische Lösung ist sicher im Interesse aller und auch ein gemeinsamer Wunsch. Der problematische Punkt scheint mir dabei allerdings zuvörderst zu sein, dass es bislang keine allgemein akzeptierte einheitliche Konzeption einer solchen „kanonischen Lösung“ gibt, also wie diese konkret auszusehen hat, was sich beispielsweise jetzt bei der Frage nach dem genauen Status der mazedonischen Orthodoxie und besonders ihrer Auslandsgemeinden erneut zeigt: Während die serbische Mutterkirche ihr in ihrem Autokephalie-*Tomos* das Recht zur Bildung eigener Bistümer und Gemeinden in aller Welt gegeben hat, besteht das Ökumenische Patriarchat gemäß seinem Selbstverständnis darauf, dass das Erzbistum Ohrid jurisdiktionell auf die Republik Nordmazedonien beschränkt sei und alle Auslandsgemeinden daher Konstantinopel unterstellt sein müssten – eben im Sinne seines Namens als „Weltpatriarchat“, wie „ökumenisch“ hier ja korrekt zu übersetzen wäre. Hingegen verstehen die anderen autokephalen Kirche, die derzeit schon weltweite Strukturen wie Diözesen und andere Einrichtungen haben (also Antiochia, Moskau, Serbien, Rumänien, Bulgarien und Georgien), die Weltorthodoxie – sei es in den Heimatländern und den von diesen anhängigen Strukturen in der Diaspora – als eine Art „*Commenwealth*“ aus gleichberechtigten Mitgliedern. Übrigens wurde dies in prägnanter Weise deutlich, als beim Konzil von Kreta den Bischöfen die Dokumente zur Unterschrift vorgelegt wurden und dort die Hierarchen des Ökumenischen Patriarchats als – beispielsweise – „von Deutschland“, „von Frankreich“ usw. aufgeführt waren, die anderen, also Rumänen oder Serben, aber nur als „in Deutschland“, „in Frankreich“ usw. Hier wird noch viel Arbeit auf panorthodoxer Ebene notwendig sein, um ein gemeinsames ekklesiologisches Konzept mit allseitiger Anerkennung zu entwickeln und in die kanonische Praxis umzusetzen.

**KNA** *Wie könnte nach Ihrer Erfahrung die Arbeitsfähigkeit der Bischofskonferenz unter den gegebenen Umständen verbessert werden?*

**Thon** Die Muster-Satzung von 2009 war sicher sorgfältig erarbeitet und entsprach der damaligen Situation. Gehen wir aber von den derzeitigen, da-

mals nicht geahnten problematischen Umständen aus, was wir ja leider müssen, nachdem schon ein halbes Jahrzehnt die volle Kommuniongemeinschaft nicht mehr zwischen allen autokephalen Kirchen gegeben ist, stellt sich m.E. doch die Frage, wie krisengeeignet diese Satzung, der ja alle orthodoxen Bischofskonferenzen überall in der Welt zu folgen haben, also auch die OBKD, und die den Vorsitz immer einem Bischof des Patriarchats Konstantinopel zuspricht, wirklich immer und überall ist oder ob ein anderes Modell nicht gegebenenfalls hilfreicher wäre, etwa, wenn der Vorsitzende unter allen Mitgliedern gewählt werden könnte oder stets der dem Weihealter nach Älteste wäre oder der Vorsitz – der EU vergleichbar – rotierte oder Ähnliches mehr. Dies würde zwar ein Abweichen von der Satzung von 2009 bedeuten und müsste sorgfältig geprüft werden, vermöchte aber vielleicht, so zumindest meine Einschätzung, konkret manche Probleme entschärfen, der intensiveren Kooperation dienen und so die Arbeitsfähigkeit verbessern.

### **KNA** *Wie realistisch ist das?*

**Thon** Nun, bei allen praktischen Problemen, die es – nicht nur in Deutschland – gab und gibt, sollten wir das von der Bedeutung her um so viel wichtigere und überwiegende Positive nicht übersehen: Wir haben den gemeinsamen orthodoxen Glauben als tragendes Fundament, feiern in allen verschiedenen Sprachen den gleichen Gottesdienst und empfinden uns in der Liebe Christi verbunden ungemindert als Brüder und Schwestern. Uns trennen keine Häresien, sondern – so wage ich mal zu sagen – jene mehr äußerlichen Konflikte und Streitigkeiten, die in allen Familien nun einmal von Zeit zu Zeit vorkommen. Das ist unschön, auch belastend und hinderlich, aber es bedeutet keinen unüberwindlichen Graben und erst recht kein Schisma. Vielmehr denke ich immer an ein Wort des hl. Nikolaj von Ohrid, das ich auch bei meiner Verabschiedung meinem Nachfolger, Bischof Jovan von Hum, als Ermutigung auf den Weg geben durfte: „Am Ende wird alles gut sein; wenn es noch nicht gut ist, heißt das: Es ist noch nicht das Ende!“ ●

---

## München bekommt neues russisch-orthodoxes Gotteshaus

**München** In München wird ein neues russisch-orthodoxes Gotteshaus errichtet. Im Nordosten der Landeshauptstadt legte Erzbischof Tichon den Grundstein für eine 150 Quadratmeter große Holzkapelle. Sie soll Mitte 2024 eröffnet werden. Unklar ist hingegen noch, wann auf dem Grundstück im Stadtteil Englschalking die seit vielen Jahren geplante Kirche und ein Gemeindezentrum gebaut werden. Tichon betonte: „Die Kirchen Gottes werden heute gebraucht, vielleicht mehr denn je.“ Weil das Leben immer dynamischer werde, sei die Kirche umso wichtiger für Menschen, um ihren Geist zu stärken und ihre Freiheit zu bewahren.

Als Vertreter von Oberbürgermeister Dieter Rieter (SPD) sprach Stadtrat Michael Dzeba (CSU) von einem „großem Tag für das religiöse Leben unserer Stadt“. Er freue sich darüber, dass die russisch-orthodoxe Gemeinde einen „Beitrag zu Vielfalt und Toleranz“ leiste. Als einziger Redner sprach Dzeba Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine

an. Der Stadtrat lobte, dass sich die Gemeinde von der Aggression distanziert habe.

Die 1996 gegründete Christi-Auferstehungsgemeinde feierte auf dem Grundstück bisher in einem Zelt ihre Gottesdienste. Das 7.000 Quadratmeter große Areal erwarb sie 2010 von der katholischen Kirche. Für das Erzbistum München und Freising nahm Prälat Lothar Waldmüller an der Grundsteinlegung teil. Die Gemeinde hatte sich im März 2022 von Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine distanziert und erklärt, sie lehne „nationale Ambitionen“ ab. Sie kritisierte allerdings nicht, dass der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill I. den Krieg religiös rechtfertigt und unterstützt. Ihr Priester nahm selbst ukrainische Flüchtlinge in seinem Haus auf. Unter anderem mit einem „YouTube“-Video wirbt die Gemeinde seit 2015 um Spenden für den Bau einer 360 Quadratmeter großen Kirche, die Mariä Geburt heißen soll. In Deutschland gibt es zwei russisch-orthodoxe Kirchenstrukturen.



Die Christi-Auferstehungsgemeinde München gehört zur Erzdiözese Berlin und Deutschland. Die andere Diözese ist Teil der Auslandskirche, die sich 2007 mit dem Moskauer Patriarchat wieder-

vereinigte. Dieses Bistum hat eine eigene Kathedrale in München. Metropolit Mark hat in der Stadt seinen Sitz. Insgesamt leben in München mehr als 50.000 orthodoxe Christen. ●

# Scharfe Kritik an Kyrill

## Ökumenisches Patriarchat plant eigenes Exarchat in Litauen

Von Oliver Hinz

**Vilnius** Im Konflikt zwischen den orthodoxen Patriarchaten von Konstantinopel und Moskau wird Litauen zum nächsten Schauplatz der Auseinandersetzung. Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel unterzeichnete bei einem dreitägigen Besuch in der Baltenrepublik eine zehneitige Kooperationsvereinbarung mit der litauischen Premierministerin Ingrida Simonyte. In dem Dokument unterstützt die litauische Regierung die „Wiederaufnahme der Aktivitäten der orthodoxen Kirche in Litauen unter der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats“. Bartholomaios I. traf sich in der litauischen Hauptstadt mit fünf orthodoxen Geistlichen, die der Metropolit von Vilnius, Innokentij, nach Kritik am Kriegskurs des russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I. des Amtes entoben hatte. Diese Priester können nun auf die Gründung eines eigenen Exarchats von Konstantinopel in Litauen hoffen. Bereits im Februar wurden die fünf litauischen Priester in die Sonderjurisdiktion (*Omophorion*) des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel aufgenommen. Über die nächsten Schritte entscheidet der Heilige Synod des Ökumenischen Patriarchats. Das kann mehrere Monate dauern.

Fachleute rechnen damit, dass weitere fünf bis zehn litauische Geistliche mit der Kirche des Moskauer Patriarchats brechen und zur Kirche von Konstantinopel wechseln. Aktuell zählt die bisher einzige orthodoxe Kirche des Landes rund 60 Geistliche. Bei der Volkszählung 2021 bekannten sich in Litauen rund 106.000 Menschen zur orthodoxen Kirche, 3,8 Prozent der Bevölkerung.

Litauens Vizeaußenminister Mantas Adomenas lobte in einem Interview der Nachrichtenagentur ELTA die fünf litauischen Priester, die die sich 2022 vom Moskauer Patriarchen abgewandt hatten. Sie hätten Prinzipientreue und Mut gezeigt, ohne zu wissen, wie Konstantinopel regiert. Er kritisierte zugleich Papst Franziskus wegen seiner Reaktion auf Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine: „Aussagen, dass beide Seiten irgendwie verantwortlich sind, dass man diejenigen, die sich selbst verteidigen, nicht bewaffnen kann, dass dies nicht wünschenswert ist, verzerren sicherlich das Verständnis der katholischen Ideologie. Und hier ist in der Tat die spontane Position des Papstes, die oft ohne Rücksprache mit der Hierarchie geäußert wird, für viele Katholiken schwer zu verstehen.“

Gefreut haben den Vizeminister hingegen die klaren Worte Bartholomaios' Richtung Moskau. Der Ökumenische Patriarch sagte am 22. März in einer Ansprache in Vilnius: „Die Kirche und die Staatsführung in Russland haben bei dem Verbrechen der Aggression zusammengearbeitet und sind mitverantwortlich für die daraus resultierenden Verbrechen, wie die schockierende Entführung ukrainischer Kinder. Sie haben nicht nur dem ukrainischen Volk enormes Leid zugefügt, sondern auch den Russen, die mehr als hunderttausend Tote zu beklagen haben und die Verantwortung für schreckliche Gräueltaten tragen.“

Ministerpräsidentin Simonyte hatte sich unter Hinweis auf die öffentliche Unterstützung Kyrills für Putins Krieg gegen die Ukraine bereits im vergan-

genen Mai in einem Schreiben an Bartholomaios I. gewandt und die Bereitschaft erklärt, über die Rolle ihrer Regierung bei einer Rückkehr Litauens unter die Jurisdiktion von Konstantinopel zu verhandeln.

In einer auf der Website des Patriarchats veröffentlichten Erklärung betonte Bartholomaios I., dass sein Besuch die Bande zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der Republik Litauen stär-

ken werde. Die Präsenz der Orthodoxie in Litauen reiche bis ins 13. Jahrhundert zurück. Nun gelte es, „gemeinsam für die Gründung des Exarchats des Ökumenischen Patriarchats in Litauen zu arbeiten“. Das sei auch der Wille der orthodoxen Priester und Gläubigen in Litauen, zeigte sich der Patriarch überzeugt, der mehrmals die Bedeutung von Gewissens- und Religionsfreiheit unterstrich. ●

## UN-Menschrechtskommission pocht auf Religionsfreiheit in Ukraine

**Genf/Kiew** Die Vereinten Nationen haben sich in einem neuen Bericht über die Menschenrechtslage in der Ukraine auch zum Stand der Religionsfreiheit geäußert. Das Amt des Hohen Kommissars für Menschenrechte (OHCHR) in Genf wirft darin der russischen Armee drei Fälle von gewaltsamen Verschwindenlassen, willkürlicher Inhaftierung, Folter und unrechtmäßiger Deportation von griechisch-katholischen und evangelikalen Geistlichen in den Regionen Saporischschja, Cherson und Charkiw vor. Außerdem hätten russische Besatzungsbehörden drei Gotteshäuser der Baptistengemeinde in Melitopol überfallen, geplündert und geschlossen. Ein Baptistenpastor aus der Region Charkiw sei zu einer Polizeistation gebracht und dort schwer geschlagen worden, heißt es in dem Bericht vom 24. März, der den Zeitraum vom 1. August 2022 bis 31. Januar 2023 betrifft. Während der Geistliche gefoltert wurde, sei ihm gesagt worden, dass es „in diesem Gebiet nur die russisch-orthodoxe Kirche geben kann“ und es dort keinen Platz für eine Baptistenkirche gebe. Russland müsse in den von ihm besetzten ukrainischen Gebieten die Religionsfreiheit aller Menschen und Gruppen garantieren, forderte das OHCHR.

Das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte erwähnt in seinem Bericht auch Durchsuchungen der ukrainischen Behörden in Klöstern, Büros, Bildungsstätten und anderen Einrichtungen der Ukrainisch-Orthodoxen Kirche (UOK), die der Geheimdienst SBU als „Sicherheitsmaßnahmen“ bezeichne. „Das OHCHR ist besorgt, dass die gegen die UOK gerichteten offiziellen Maßnahmen diskriminierend sein könnten“, so

der Bericht. In einigen Fällen haben demnach SBU-Beamte mehrere Geistliche mit Hilfe eines Lügendetektors befragt. Sie würden zwei Geistlichen Delikte aus Artikel 161 des Strafgesetzbuchs vorwerfen („Verletzung der Gleichheit der Bürger aufgrund von Rasse, Nationalität, religiöser Überzeugung, Behinderung oder anderen Gründen“). Ein anderer Geistlicher soll unter anderem Straftaten gegen die territoriale Integrität der Ukraine begangen haben. Mindestens zwei Verdächtige stünden rund um die Uhr unter Hausarrest. Das OHCHR erinnert auch daran, dass Angeklagten das gesamte Spektrum der unveräußerlichen Rechte auf ein faires Verfahren zustehe. Es mahnte zudem das Parlament und die Regierung der Ukraine mit Blick auf drei Gesetzenwürfe, die sich gegen die UOK richten, die Rechte auf Religionsfreiheit und Vereinigungsfreiheit vollständig sicherzustellen.

### Appell der Kiewer Theologischen Akademie

Die Theologische Akademie der UOK in Kiew bat unterdessen um Schutz. Die ukrainische Regierung wolle sie aus dem Höhlenkloster werfen, heißt es in einem Appell an religiöse Bildungseinrichtungen vom 23. März. 300 Studenten drohten auf die Straße gesetzt zu werden, ohne ihr Studienjahr beenden zu können. Auch der emeritierte Professor für Ökumenik, Ostkirchenkunde und Friedensforschung der Universität Münster, Thomas Bremer, unterstützte den Aufruf. ● (Siehe Dokumentation Seite VII-VIII)

## Weltkirchenrat plant russisch-ukrainischen Dialog

**Vatikanstadt** Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) plant einen Runden Tisch mit Beteiligung seiner Mitglieder aus der Ukraine und Russland. Über diese Idee haben Vertreter des Rates verschiedener christlicher Konfessionen mit Papst Franziskus gesprochen. Das teilte der Vorsitzende des Zentralausschusses des Weltkirchenrats, Heinrich Bedford-Strohm, der KNA nach der Audienz im Vatikan mit. Die russisch-orthodoxe Kirche, ebenfalls Mitglied im ÖRK, soll demnach an den für Mai geplanten Gesprächen beteiligt werden. „Wir müssen eine Perspektive finden für das Schweigen der Waffen und vor allem für die Zeit danach“, so der bayerische Landesbischof. Der Weltkirchenrat wolle alles tun, um Friedensinitiativen zu unterstützen. Zurzeit würden Hintergrundgespräche mit den ukrainischen Kirchen geführt, die untereinander keine Einheit bildeten. Vonseiten der russisch-orthodoxen Kirche gebe es bereits positive Signale.

Am Rande seines Rom-Besuchs habe er auch mit dem vatikanischen Ökumene-Beauftragten Kardinal Kurt Koch über die Bemühungen in Deutschland für ein gemeinsames Abendmahl von katholischen und evangelischen Christen gesprochen, so der Landesbischof. Ein entsprechendes Papier mit dem Titel „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ von 2019 hatte Koch kritisiert. „Ich habe deutlich meine Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass wir diese Hürden überwinden“, sagte Bedford-Strohm. Seine Perspektive sei es, die Trennung des Abendmahls bis 2030 beenden zu können. Die nun anstehenden theologischen Diskussionen darüber müssten von einer „Ökumene des Herzens“ geprägt sein.

Dem ÖRK gehören derzeit 352 protestantische, anglikanische, orthodoxe und altkatholische Kirchen sowie kirchliche Gemeinschaften in mehr als 110 Ländern an. Sie repräsentieren nach eigenen Angaben weltweit rund 580 Millionen Christen. Die katholische Kirche ist nicht Mitglied des ÖRK. Seit 1961 nehmen aber Beobachter der katholischen Kirche teil. 1965 wurde eine Gemeinsame Arbeitsgruppe zwischen dem Vatikan und

dem ÖRK gegründet. In wichtigen Kommissionen des Weltkirchenrates arbeiten katholische Theologen als Vollmitglieder mit.

Wie das Dikasterium zur Förderung der Einheit der Christen ergänzend mitteilte, würdigte der neue ÖRK-Generalsekretär Jerry Pillay bei der Papstaudienz dessen Botschaft an die 11. Vollversammlung des ÖRK im vergangenen September in Karlsruhe. Besonders dankbar zeigte er sich dafür aus, dass der Franziskus die Bedeutung der gemeinsamen Berufung aller Christen hervorgehoben habe, ein sichtbares Zeichen der Versöhnung und Einheit in einer Welt zu sein, die immer noch von Zwietracht, Konflikten und Uneinigkeit geplagt sei. Zugleich drückte Pillay seine Wertschätzung für die Beteiligung der katholischen Kirche an der Arbeit des ÖRK aus, einschließlich verschiedener Kommissionen und mehrerer gemeinsamer Projekte. Der Papst bekräftigte die unwiderrufliche Verpflichtung der katholischen Kirche, den Weg der christlichen Einheit mit anderen Kirchen in Treue zum Ruf Christi weiterzugehen und die Zusammenarbeit mit dem ÖRK in Zusammenarbeit mit verschiedenen Dikasterien der römischen Kurie fortzusetzen.

Im Anschluss an die Audienz traf die Delegation mit Vertretern einiger Dikasterien zusammen, die Arbeitsbeziehungen zum ÖRK unterhalten, darunter das Einheits-Dikasterium und die Dikasterien für den interreligiösen Dialog sowie zur Förderung der ganzheitlichen menschlichen Entwicklung. Im Mittelpunkt stand dabei laut Mitteilung die Möglichkeit einer weiteren Stärkung der Zusammenarbeit, da der ÖRK nach der Vollversammlung und der Wahl der neuen Leitungsgremien in eine neue Phase seiner Arbeit eintrete. Besondere Aufmerksamkeit galt der Erörterung ökumenischer Möglichkeiten zur Feier des 1.700. Jahrestags des ersten ökumenischen Konzils (Nizäa 325) im Jahr 2025 und für die Wiederbelebung des Themas der sichtbaren Einheit der Kirche in der ökumenischen Bewegung im Blick auf ihre gemeinsame Mission und unser Zeugnis in der Welt. ●



# Feier an symbolischem Ort

## 75 Jahre ACK: Von der „Arbeitsgemeinschaft“ zur „Gemeinschaft“?

Von Manfred Richter

**Magdeburg** Einen geeigneteren Ort für den Jubiläums-Gottesdienst hätte man sich schwerlich vorstellen können als die Metropolitankirche Ottos des Großen, vor 1050 Jahren verstorben, die er sich in einer Vorgängergestalt in noch ungeteilter Kirche ab 937 als Grablege errichten ließ, mit dem Patrozinium des heiligen Mauritius. Dieser, ausdrücklich als „Mohr“ im Chor dargestellt und zum „Reichsheiligen“ erhoben, war als Märtyrer mit seiner gesamten „thebaischen Legion“ ägyptischer Christen in einer der diokletianischen Christenverfolgungen (wohl ca. 388) hingemetzelt worden wegen Befehlsverweigerung aus Glaubensgründen. So konnten sich hier sogleich die Vertreter der „altorientalischen“ orthodoxen Kirchen zuhause fühlen. Auch der kostbare Taufstein aus Porphyrt war einst vom Nil hierher an die Elbe geschafft worden in gewagtem Transport auf Wasserwegen.

Und an diesem konnten sich zumindest die Vertreter von elf der jetzt 18 Mitgliedskirchen (bei sieben Gastmitgliedern und fünf ökumenischen Initiativen) der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) erinnern an das als ökumenischer Meilenstein beurteilte Ereignis von 2007: den Akt der wechselseitigen Anerkennung der trinitarisch vollzogenen heiligen Taufe durch die beteiligten Kirchen. Festredner Fernando Enns, deutsch-brasilianischer Theologe und weltbekannter Ökumeniker, hatte freilich als Mennonit hier einzuräumen, dass seine wie alle baptistischen Kirchen sich dabei im Blick auf die bei ihnen praktizierte Erwachsenentaufe zurückgehalten hatten. Er verwies aber auf die seither erfolgten Annäherungen, die, so sein Vorschlag, zum 500-Jahrgedenken der Täuferbewegung in zwei Jahren zum Vollzug von tragfähigen Vereinbarungen führen mögen, so dass niemand dem andern seine Taufe, die ihm heilig ist, „neiden“ möge. Dazu lud er die ACK ein: „Wäre es nicht schön, wenn mal

eine Mehrheit voranschreitet?“ Darauf zustimmende Heiterkeit!

Passend nun zu der von der historischen Minderheit der „Friedenskirchen“ seit je betonten pazifistischen Perspektive ökumenischer Friedensarbeit wie aktuell auch vom evangelischen Landesbischof Friedrich Kramer – er hieß als Hausherr die Gäste willkommen – war der Hinweis auf das antiheroische „Denkzeichen gegen den Krieg“ von Ernst Barlach – in NS-Zeiten vom Gemeinderat entfernt, nur durch Engagierte unter den Gemeindegliedern gerettet und 1955 wieder aufgestellt. Die öffentliche Relevanz gesamtchristlichen Zeugnisses konnte sodann nicht klarer aufgezeigt werden als an den ökumenischen Versammlungen mit den Friedens- und Ökogruppen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die 1988/89 in Dresden und wiederum Magdeburg stattfanden. Sie waren von der damaligen AGCK in der DDR unterstützt, die bereits seit 1980 die Friedensdekaden im November ausgerufen hatte.

Und nun spielte, wie vom Redner ausgeführt, noch einmal der Magdeburger Dom, der die Bewegung „Schwerter zu Pflugscharen“ beherbergte, eine herausragende Rolle. So versammelten sich im Herbst 1989 in den Montagsdemonstrationen bis zu zehntausende von Teilnehmenden in und um den Dom, die zum Fall der Mauer beitrugen. Der Redner zitierte den (römisch-katholischen) Mitarbeiter beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, Joachim Garstecki: „Es waren die Friedenskerzen vom Barlachmal, die in diesen Wochen auf die Straße getragen wurden und der Garant für Gewaltlosigkeit waren. Wer im stürmischen Herbst versucht, eine kleine Kerzenflamme zu bewahren, der hat keine Hand frei, um einen Stein aufzuheben oder die Faust zu ballen.“ Nun musste im Gottesdienst wieder um Frieden gebetet werden: für die Ukraine, für Arme-

nien. Und die 252. Vollversammlung beschloss voller Sorge um die erneute Bedrohung der Menschen in Bergkarabach (Arzach) ein Friedensgebet.

Die Erinnerung an den vom Ökumenische Patriarchen Bartholomaios bei der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiù/Hermannstadt proklamierten und von der ACK auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag zu München 2010 aufgegriffenen Vorschlag eines „Schöpfungstags“ am ersten Freitag im September, dem ersten ökumenisch beschlossenen liturgischen Feiertag, führte zur Anregung, „in unserem ökumenischen Dom“ eine große „Schöpfungssikone“ aufzurichten, und auch, eine „ACK-Jugendkommission“ einzurichten.

Bei aller Vielseitigkeit der in der ACK wirksam gewordenen spirituellen Impulse wurde von Enns ihre weitere Entwicklungsbedürftigkeit angemahnt: Öffnung der Taufpraxis hin zu – wie baptistisch üblich – Ganzkörper-Untertauch-Taufen; „gegenseitiger Fußwaschung, damit wir das ‚Dienen‘ in unserer ACK-Satzung nicht verlernen“; „vielleicht auch ökumenische ‚Beichtstühle‘, wo wir gegenseitig unsere Schuld bekennen“. Und die Frage wurde aufgeworfen, „wo legen wir Rechenschaft ab voreinander?“ in den großen, bis heute strittig gebliebenen Problemkreisen des noch immer fehlenden gemeinsamen Abendmahlstisches; der Ämter; der Frauenordination. Zu diesen habe das theologische Gremium der ACK, der „Deutsche Ökumenische Studienausschuss“ (DÖSTA), viele Fragen geklärt, was Umsetzungs-Schritte ermögliche. Auch hat man sich dazu in der *Charta Oecumenica* verpflichtet, europäisch 2001, in Deutschland 2003.

Dem eindrucklichen Rück- wie auch Ausblick war der festliche Gottesdienst unter Leitung des ACK-Vorsitzenden Erzpriester Radu Constantin Miron vorausgegangen, mit 15 Mitwirkenden aus den Mitgliedskirchen gefeiert, vom einem Vokalensemble Wilhelmshaven unter Leitung von Gerrit Junge, Neuapostolische Kirche, begleitet. In seiner Predigt griff der Berliner Bischof Emmanuel Sfiatkos von der griechisch-orthodoxen

Metropolie aus der Lesung Eph 1,15-23 den Satz heraus, der die Kirche in so umfassender Bedeutung beschreibt, dass man vor diesem Anspruch zurückschrecken könnte, vor dem wir gleichwohl zu bestehen versuchen müssten: „Sie ist Sein Leib, die Fülle dessen, der das All in allem erfüllt.“ Er dankte „unseren ökumenischen Vorfahren“, die die Gründung der ACK vollzogen haben kurz vor der Gründung des ÖRK in Amsterdam: EKD, evangelische Freikirchen und die altkatholische Kirche. Seit 1974 waren orthodoxe Kirchen und Rom beigetreten, später weitere, auch pfingstliche. Diese Breite würdigte der Prediger. Es könne aus

### **Bätzing gratuliert ACK zu 75 Jahren**

**Bonn** Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, hat die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) für ihren Einsatz gewürdigt. „Wir können uns Kirchesein, auch als katholische Kirche, nicht mehr ohne Ökumene vorstellen“, sagte der Limburger Bischof in einer Videobotschaft zum 75-Jahr-Jubiläum des Ökumene-Gremiums. Das sei nicht zuletzt der „beharrlichen Arbeit“ der ACK zu verdanken. ●

„der Erkenntnis und der Überwindung der Gründe unserer Trennung die Hoffnung auf die Einheit gedeihen. In dieser Vielfalt erkennen wir die schöpferische Kraft Gottes.“

Es bleibt reichlich „Arbeit“ zu tun auf unserer „To-do-Liste“, so Emmanuel. Es gilt aber auch, was der erstmalig orthodoxe, ebenso kluge wie mit hintergründigem Witz gesegnete ACK-Vorsitzende vor den über 100 versammelten Gästen im Kreuzgang bekannte: „Es ist viel Vertrauen gewachsen, eine wirkliche Gemeinschaft ist entstanden.“ Sollte so nicht der sehr deutsche Ausdruck „Arbeit“ in ihrem Titel verzichtbar sein? Ersetzt durch den griechischen (wie ein rumänischer Freund vorschlägt) „*Koinonia*“: „KCK“ ? Warum nicht im Jahr des gemeinsamen Nizäa-Gedenken 2025? ●

# „Fehler bei der Aufarbeitung“

## Erster deutscher Bischofsrücktritt im Zusammenhang mit Missbrauch

Von Gottfried Bohl

**Osnabrück** Mit Franz-Josef Bode aus Osnabrück ist erstmals ein katholischer Bischof in Deutschland im Zusammenhang mit dem Missbrauchsskandal zurückgetreten. Am 25. März gab der Vatikan überraschend bekannt, der Papst habe den Amtsverzicht des bundesweit dienstältesten amtierenden katholischen Bischofs angenommen. Erste Reaktionen zeugten von Respekt und Bedauern, doch es gab auch Kritik. Rücktrittsgesuche anderer deutscher Bischöfe hatte der Papst bisher abgelehnt. Im Fall des Kölner Kardinals Rainer Maria Woelki steht die Entscheidung weiter aus.

Bode begründete den Rücktritt vor allem mit eigenen Fehlern bei der Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch. Außerdem könne er wegen seiner „zunehmend angeschlagenen Gesundheit“ seine Leitungsaufgaben nicht mehr bis zum turnusmäßigen Rücktritt mit 75 wahrnehmen. Der 72-Jährige war seit 2017 auch Vize-Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und seit 2019 im Präsidium des Reformprojekts Synodaler Weg.

1991 wurde er Weihbischof in Paderborn, 1995 Bischof von Osnabrück. Zuletzt hatte Bode noch einige Reformvorhaben für die rund 530.000 Katholiken im Bistum angekündigt, etwa Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Paare und wieder-verheiratete Geschiedene. Auch setzte er sich immer wieder dafür ein, Laien und Frauen wichtigere Rollen in der katholischen Kirche zu geben.

Bode erklärte, ihm habe der im September veröffentlichte Bericht zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt „noch einmal deutlich seine eigenen Fehler im Umgang mit Missbrauchsfällen vor Augen geführt“. Er bekenne sich zu seiner Verantwortung als Bischof und dazu, lange die Opfer zu wenig im Blick gehabt zu haben: „Ich kann heute nur alle Betroffenen erneut um Verzeihung bitten.“

Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, nahm den Rücktritt mit „großem Bedauern und Respekt“ zur Kenntnis. Bode übernehme auch Verantwortung für das „uns alle seit langem begleitende Thema des sexuellen Missbrauchs“. Auch Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD), andere Bischöfe, das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) sowie weitere Verbände äußerten Respekt und Bedauern. Zugleich dankten sie Bode für sein Engagement für die Menschen und für Reformen in der Kirche.

Kritik kam unter anderem von Betroffenenverbänden. Bode hätte früher zurücktreten müssen, sagte Matthias Katsch von der Initiative Eckiger Tisch der KNA. Die Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Kerstin Claus, betonte gegenüber KNA, es müsse klar sein, dass Bode „bei weitem nicht der einzige katholische Funktionsträger ist, der seiner damit verbundenen Verantwortung nicht gerecht geworden ist“. Johannes Norpoth, Sprecher des Betroffenenbeirats bei der Bischofskonferenz, beklagte, dass „die Reihe der reformwilligen Bischöfe in der Deutschen Bischofskonferenz weiter geschwächt“ werde.

Was die Auswirkungen des Rücktritts auf die Reformbemühungen in Deutschland, sind mehrere Möglichkeiten denkbar: Einerseits fehlt künftig eine der profiliertesten Stimmen für rasche und umfassende Reformen, notfalls auch gegen den Willen des Vatikans. Neben diesem Rückschlag könnte es aber auch Rückenwind geben. Denn auf der anderen Seite könnte eine immer wieder zu hörende Kritik an den Reformbefürwortern verstummen oder zumindest leiser werden. Nämlich der Vorwurf, sie würden ihre kirchenpolitische Agenda als Kampf gegen „angebliche systemische Ursachen“ des Missbrauchs tarnen, hätten aber in Wahrheit selbst noch jede Menge „Leichen im Keller“, was den eigenen Umgang mit Missbrauchsfällen angehe. ●

## Wahl eines neuen bayerischen Landesbischofs gescheitert

**München** Sechs Wahlgänge haben nicht gereicht, mehr sind nicht erlaubt: Die Entscheidung der Nachfolge des bayerischen Landesbischofs Heinrich Bedford-Strohm (62) muss vertagt werden. Die evangelisch-lutherische Landessynode konnte sich am 27. März in München nicht auf einen der vier Kandidaten mehrheitlich einigen. Nun muss ein neuer Wahlvorschlag erarbeitet werden. Bis zum Stabwechsel ist noch Zeit – Bedford-Strohms Amtszeit endet nach zwölf Jahren am 31. Oktober. Im fünften Wahlgang erhielten der bis dahin führende Münchner Regionalbischof Christian Kopp (58) und die Landshuter Dekanin Nina Lubomierski (48) je 51 Stimmen bei vier Enthaltungen. Im sechsten und letzten Wahlgang bekam Kopp 52 und Lubomierski 50 Stimmen. Nötig wären 55 Stimmen gewesen. Zuvor hatten erst Gabriele Hoerschelmann (54), Direktorin des Partnerschaftszentrums Mission Eine Welt, und dann auch der Windsbacher Dekan Klaus Schlicker (55) ihre Kandidatur zurückgezogen. In Bayern leben etwas mehr als 2,1 Millionen lutherische Christen. ●

## 220 Paare bei Aktion „einfach heiraten“ in Bayern gesegnet

**München** An der Aktion „einfach heiraten“ der evangelischen Landeskirche in Bayern haben sich 13 Kirchengemeinden beteiligt. Wie die Landeskirche in München mitteilte, ließen sich am 23. März 220 Paare segnen. Darunter seien 111 evangelische Trauungen mit voriger standesamtlicher Eheschließung gewesen. Zudem hätten sich bereits lang Verheiratete segnen lassen und mehrere gleichgeschlechtliche Paare. Einige Trauungen hätten erst nach 22 Uhr stattgefunden. Manche Paare hätten die Gelegenheit genutzt, in die evangelische Kirche einzutreten. Die Nürnberger Regionalbischöfen Elisabeth Hann von Weyhern sagte: „Die positiven Reaktionen der Paare auf unser Angebot war überwältigend. Pure Emotion, tiefe Rührung und große Sehnsucht nach Gott war spürbar.“ Auch eine Stimme

der Beteiligten wurde in der Mitteilung zitiert: „Das ist Kirche, wie ich sie mir wünsche! Nah am Menschen und mit einer so großen Leichtigkeit.“ Die Aktion soll am 24. April 2024 wiederholt werden. ●

## Kirchliche Aktion #wärmewinter schafft hunderte Hilfsangebote

**Hannover** Die EKD und die Diakonie haben eine positive Bilanz ihrer Aktion #wärmewinter gezogen. Im Rahmen der Initiative seien hunderte diakonische Angebote in ganz Deutschland entstanden, teilten EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschus und Diakonie-Präsident Ulrich Lilie in Hannover mit. Zudem seien viele bereits bestehende Hilfsangebote durch die begleitende Kampagne sichtbar geworden. Zu den Projekten gehören laut den Verantwortlichen beispielsweise ein Eltern-Kind-Café in Bremen, Begegnungen bei Kaffee und Tee in kirchlichen Räumen in Hannover und eine telefonische Energieberatung in Bayern. Viele #wärmewinter-Angebote würden auch im Frühjahr weitergehen. Angesichts der hohen Belastung vieler Menschen durch steigende Energie- und Lebensmittelpreise hatten EKD und Diakonie im vergangenen Herbst die Aktion #wärmewinter ausgerufen. Bundesweit öffneten Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen ihre Türen und schufen Orte, an denen Betroffene Hilfe erhalten und sich über ihre Rechte informieren können. Finanziert wurden die Aktion durch die zusätzlichen Kirchensteuereinnahmen aus der Energiepreispause und Spenden. Eine konkrete Summe, wie viele Mittel in die Projekte geflossen sind, konnten die Verantwortlichen nicht nennen. Die Finanzierung sei jeweils über die örtlichen Landeskirchen gelaufen, hieß es. Kurschus dankte den beteiligten Ehrenamtlichen und den Landeskirchen für ihr Engagement. „Die Aktion #wärmewinter hat Mitmenschlichkeit und Herzenswärme spürbar und sichtbar gemacht.“ Lilie erklärte, die Aktion stehe beispielhaft für die Kirche der Zukunft. Zugleich verwies er darauf, dass viele Sozialberatungsstellen am Anschlag arbeiteten, weil sie chronisch unterbesetzt seien oder zu lange auf Refinanzierung warten müssten. ●



# „Brücken zu bauen“

## Islamischer Theologe Khorchide über den Ramadan in Deutschland

Von Christoph Schmidt

**Mouhanad Khorchide, Leiter des Zentrums für Islamische Theologie an der Universität Münster, spricht im KNA-Interview über die Bedeutung des Ramadans für Muslime in Deutschland, seine Rolle für den interkulturellen Dialog, aber auch über Missbrauch des Fastenmonats durch den politischen Islam.**

**KNA** *Herr Khorchide, wie viele Muslime in Deutschland fasten im Ramadan?*

**Khorchide** Laut einer Studie von 2020 fasten etwa vier von fünf Musliminnen und Muslimen ganz oder teilweise. Obwohl nur ein Fünftel die fünf täglichen Pflichtgebete verrichtet, die wie der Ramadan eine Säule des Islams sind. Der Ramadan stiftet Identität und steht für ein starkes Gemeinschaftserlebnis, für den Zusammenhalt der Familie und der Muslime. Dieses Gefühl von Gemeinschaft scheint ein noch wichtigeres Motiv zu sein als die spirituelle Bedeutung des Fastens für den Einzelnen.

**KNA** *Wie geht die Mehrheitsgesellschaft inzwischen mit dem Ramadan um?*

**Khorchide** Einerseits wird die deutsche Gesellschaft immer säkularer, ja areligiöser. Desto mehr nimmt das Verständnis für religiöse Überzeugungen und Glaubenspraktiken ab, diese Erfahrung machen ja auch Christen. Menschen, für die es nur das Diesseits und keinen Gott gibt und das Leben reiner Zufall ist, können schwer begreifen, warum jemand mitten im Hochsommer keinen Tropfen Wasser trinkt. „Warum tust du dir das an?“, ist da die natürliche Reaktion.

**KNA** *Und andererseits?*

**Khorchide** ... ist der Ramadan inzwischen auch Teil des öffentlichen Lebens in Deutschland und sorgt im interkulturellen Dialog für viele Begegnungen. Muslime und Nichtmuslime, die sich

sonst nicht trafen, treffen sich bei Empfängen zum abendlichen Fastenbrechen, dem *Iftar*, in entspannter Atmosphäre – vom Nachbarn aus der Moscheegemeinde bis zum Bischof und Spitzenpolitiker. Mittlerweile laden sogar Nichtmuslime Muslime zu *Iftar*-Essen ein, selbst die israelische Botschaft in Berlin tut das dieses Jahr. Der Ramadan bietet eine gute Möglichkeit, Brücken zu bauen.

**KNA** *Für Debatten sorgt immer wieder das Fasten von Kindern und Jugendlichen in der Schulzeit, weil es Aufmerksamkeit und Noten möglicherweise gefährdet.*

**Khorchide** Ich habe den Eindruck, dass an den Schulen die Sensibilisierung für fastende Schülerinnen und Schüler gewachsen ist. Mich rufen häufig Lehrkräfte an und fragen, wie sie sich etwa bei Klassenarbeiten verhalten sollen. Da ist es wichtig, Kompromisse zu finden. Das betrifft aber auch die muslimischen Jugendlichen und deren Eltern. Ich versuche sie davon zu überzeugen, dass Gott ganz bestimmt keine Nachteile für sie will, indem sie wegen des Fastens schlechtere Leistungen bringen. Auch der Koran sagt, dass das Fasten in gewissen Fällen nachgeholt werden kann. Letztlich muss es jeder für sich entscheiden.

**KNA** *Ein anderes Thema ist religiöses Mobbing an Schulen und Druck von Mitschülern, das Fasten streng einzuhalten. Wie groß ist das Phänomen?*

**Khorchide** Ich sehe da ein wachsendes Problem, gerade unter Jugendlichen. Man darf nicht ausblenden, dass die hohe Beteiligung beim Fasten zumindest teilweise mit sozialem Druck aus der muslimischen *Community* zusammenhängt. Wie er auch gegen muslimische Mädchen ausgeübt wird, wenn sie kein Kopftuch tragen. Wer sich nicht streng an die Regeln hält, gilt in diesen Milieus schnell als „schlechter Muslim“ und Verräter an der eigenen Gruppe.



**KNA** *Das klingt eher nach Abgrenzung statt Brückenbauen.*

**Khorchide** Es liegt an einem Phänomen, das ich als Aushöhlung der Religion bezeichne. Dabei geht es nicht mehr um den spirituell-ethischen Kern der Religion, sondern nur noch um Identität und Gruppenzugehörigkeit. Das Fasten dient nicht mehr einer vertieften Beziehung zu Gott und den Mitmenschen, sondern als Instrument von Macht und Kontrolle. Mit dem eigentlichen Sinn des Ramadans hat das nicht mehr viel zu tun. Oft fasten die Schüler, die andere mobben, nicht einmal selbst. Leider nimmt dieser identitäre Trend in manchen Kreisen zu.

**KNA** *Was sagen denn islamische Gelehrte über Muslime, die das Fastengebot missachten?*

**Khorchide** Nach der klassischen islamischen Theologie gilt das als große Sünde, für die nach dem Tod eine zeitliche Strafe im Höllenfeuer droht. Progressive Theologen des 21. Jahrhunderts sehen die Strafe eher darin, dass dem Betreffenden die spirituelle Bereicherung durch das Fasten entgeht, die Möglichkeit zur Selbstfindung und der vertiefte Kontakt zu Gott.

**KNA** *Sie sagen, der „identitäre Trend“ vieler Muslime verstärkt sich. Woran liegt das?*

**Khorchide** Bei vielen ist das Gefühl gewachsen, Muslime würden in der Gesellschaft diskriminiert. Da fließen echte Ausgrenzungserfahrungen, eingebildete Diskriminierung und selbstverschuldete Nachteile, zum Beispiel durch fehlende Schulabschlüsse, zusammen. Die Vertreter des politischen Islams, die eine Integration von Muslimen in die westliche Gesellschaft verhindern wollen, greifen dieses Opfernarrativ auf und nutzen es, um die gesellschaftliche Polarisierung im Sinne eines „Wir gegen die“ zu verstärken. Leider bedienen auch Kräfte in der deutschen Politik, vor allem im linken Spektrum, das Opfernarrativ und stellen Muslime grundsätzlich als diskriminierte Minderheit dar. Jede berechtigte Kritik am politischen Islam wird von ihnen als „rassistisch“ oder „rechtspopulistisch“ diffamiert. Auch das greifen Islamisten aus dem Dunstkreis der arabischen Muslimbrüder oder des türkischen Nationalismus begierig auf – dabei sind sie selbst die Rechtspopulisten des Islams und verfolgen nur ihre eigene Agenda.

**KNA** *Im Koalitionsvertrag hat die Ampel eine stärkere Förderung liberaler Muslime angekündigt. Sehen Sie da Ergebnisse?*

**Khorchide** Da sehe ich bisher nur wenig Bewegung. Die Regierung spricht weiter fast ausschließlich mit den konservativen Moscheeverbänden, die zum Teil einem progressiven Islam aus Deutschland für Deutschland skeptisch gegenüberstehen. Die Auseinandersetzung mit dem politischen Islam hat Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) sogar zurückgefahren und den entsprechenden Expertenkreis dazu vergangenes Jahr aufgelöst. Allerdings gibt es auch positive Entwicklungen hierzu: Ein wissenschaftliches Gremium zum legalistischen Islamismus am Exzellenzcluster Religion und Politik der Uni Münster hat das Ministerium zuletzt begrüßt und die Förderung einer Konferenz in Aussicht gestellt. ●

---

## Saudi-Arabien hebt Corona-Begrenzung für Mekka-Pilger auf

**Hamburg** Erstmals nach drei Jahren können Muslime aus aller Welt wieder ohne Einschränkungen im Juni die traditionelle Pilgerfahrt nach Mekka in Saudi-Arabien antreten. Das Königreich habe die coronabedingten Beschränkungen für die Besucherzahlen aufgehoben, meldet der „Spiegel“. Im vergangenen Jahr pilgerten demnach etwa 900.000 Muslime nach Mekka, allerdings sei der Großteil der Plätze verlost worden. Die Bedingungen zur Teilnahme an der Verlosung waren den Angaben zufolge eine Covid-Impfung samt negativem PCR-Test, zudem mussten die Pilger jünger als 65 Jahre sein. 2021 durften nur 60.000 in Saudi-Arabien Ansässige die Kaaba umrunden, 2020 waren es lediglich rund 1.000. Im letzten Vor-Corona Jahr 2019 pilgerten noch 2,5 Millionen Muslime zur heiligen Stätte. Die Kaaba in Mekka ist das zentrale Heiligtum im Islam. Pilger sollen das würfelförmige Gebäude siebenmal gegen den Uhrzeigersinn umkreisen. Die Pilgerfahrt nach Mekka gehört zu den fünf Säulen des Islam – neben dem Glaubensbekenntnis, den fünf täglichen Gebeten, dem Almosengeben und dem Fasten. ●

## Christen und Juden übermitteln Wünsche zum islamischen Ramadan

**Bonn/Berlin** Zum Fastenmonat Ramadan haben Christen und Juden in Deutschland Muslimen ihre Grüße übermittelt. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, und die EKD-Ratsvorsitzende Annette Kurschus wünschten Freude, Wohlergehen und Zuwendung. Der Zentralrat der Juden in Deutschland schrieb auf Twitter, er wünsche „allen Musliminnen und Muslimen einen gesegneten #Ramadan-Monat“.

Der Ramadan hat am 23. März begonnen. Bis zum Fest des Fastenbrechens am 21. April verzichten Muslime von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf Essen, Trinken und andere Genüsse. Der Ramadan ist außerdem eine Zeit der guten Taten und der inneren Besinnung; besondere Gebete in der Moschee sollen den Glauben des Einzelnen vertiefen, das abendliche *Iftar*-Essen mit der Familie und Freunden die Bindung zu den Mitmenschen stärken.

Bätzing blickte auch auf Christentum und Judentum: „Dieses Jahr gibt es wieder eine zeitliche Überschneidung zwischen den verschiedenen Traditionen des Fastens, die Juden, Christen und Muslime pflegen. Die jüdischen Gläubigen bereiten sich auf Pessach vor, im Christentum kennt man die vierzigtägige Fastenzeit vor Ostern, im Islam wird der Ramadan begangen. Es ist schön, dass wir als Kinder Abrahams zur gleichen Zeit auf je eigene Weise fasten, beten und umkehren zu Gott.“ Wenn sich die Menschen im Gebet an Gott wenden, gewinnen sie nach Worten des Limburger Bischofs eine „neue Sensibilität“ für die Not von Mitmenschen. Es öffne die Augen für die Möglichkeiten, „den Schmerz der anderen zu lindern“.

Bätzing erklärte, dass Gebete und Solidarität auch den Menschen in den Erdbebenregionen in der Türkei und in Syrien gälten sowie einem „gerechten Frieden“ in der Ukraine. Bätzing würdigte auch eine Hilfsbereitschaft, die Kirchen- und Moscheegemeinden in Deutschland auszeichne: „In Spenden, humanitärer Hilfe, Solidaritätsbekundungen, Gebeten und Trauerfeiern kommt zum Ausdruck,

dass uns das Leid unserer Mitmenschen am Herzen liegt.“ Die Welt brauche mehr denn je eine „Haltung der Geschwisterlichkeit“.

Auch Kurschus erinnerte an das Erdbeben. „Der Schmerz und die Trauer sitzen tief und prägen die besondere Zeit des Fastenmonats in diesem Jahr.“ Der Fastenmonat erinnere auch immer daran, dass vielen Menschen das Lebensnotwendige fehle und gerade in diesem Jahr „schreit die Not zum Himmel“, so die EKD-Ratsvorsitzende in einer Grußbotschaft. „Mögen die Begegnungen zur gegenseitigen Stärkung und Solidarität beitragen.“ ●

---

## Vatikan ruft Muslime und Christen zu gemeinsamem Engagement auf

**Vatikanstadt** Der Vatikan hat Christen und Muslime zum gemeinsamen Engagement für Gerechtigkeit und Frieden aufgerufen. In einer Grußbotschaft zum Ramadan betonte der Vatikan die Relevanz des muslimischen Fastenmonats auch für andere Religionen, besonders für das Christentum. „Bestehende Freundschaften werden gestärkt und neue aufgebaut, die den Weg für ein friedlicheres, harmonischeres und fröhlicheres Zusammenleben ebnen“, heißt es in einem Schreiben der Vatikanbehörde für interreligiösen Dialog. Unterschrieben ist es vom Behördenleiter Kardinal Miguel Angel Ayuso. „Negativen Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber denjenigen, die anders sind als wir, sind leider zahlreich: Misstrauen, Angst, Rivalität, Diskriminierung, Ausgrenzung, Verfolgung, Polemik, Beleidigungen und Verleumdungen“, so die Botschaft weiter. Besonders häufig finde sich dieses Verhalten in Sozialen Medien. In dem Schreiben ruft die Behörde dazu auf, künftigen Generationen eine fundierte Ausbildung zukommen zu lassen: in der Familie, in der Schule, in den Gotteshäusern und in den Sozialen Medien. So könne eine „Kultur der Liebe und Freundschaft“ gefördert werden. ●

## Doch keine Auferstehung – Pastor nach eineinhalb Jahren beerdigt

**Johannesburg** Alles Warten umsonst: In Südafrika wurde nun der verstorbene Pastor einer Freikirche 579 Tage nach seinem Tod beerdigt, nachdem seine von ihm vorausgesagte „Auferstehung“ offensichtlich ausgeblieben war. Um den selbst ernannten Propheten unter die Erde zu bringen, brauchte es erst einen Gerichtsprozess, wie die südafrikanische „*Sunday Times*“ berichtet. Laut dem Bericht war der zuständige Bestatter in Johannesburg vor Gericht gezogen, da er ein Gesundheitsrisiko, ausgehend von der langen Aufbewahrung der Leiche, befürchtete. Die Familie des Toten habe die Bestattung bis zuletzt verweigert: In einer Vision sei die „Auferstehung“ des Geistlichen vorausgesehen worden. Südafrikas

Oberstes Gericht wollte davon aber nichts wissen und ließ die Beerdigung vollstrecken. Nun schulde die Witwe dem Bestattungsunternehmen mehr als 5.000 Euro für die Aufbewahrung, Beisetzung und Gerichtskosten.

Seit mehreren Jahren sorgen freikirchliche Glaubensführer in Südafrika für Aufsehen. Sie „heilen“ ihre Anhänger etwa mit bizarren Ritualen, wobei sie ihnen Schlangen, Gras und Benzin verfütterten. Ein selbst ernannter Prophet wollte im Zuge eines Nahtoderlebnisses „Himmel-Selfies“ geschossen haben, ein weiterer behauptete, Aids und Covid-19 heilen zu können. Katholische und andere Führer traditioneller Kirchen verurteilten den Trend. ●

**Stephan Schaede** (59), Regionalbischof für den Sprengel Lüneburg der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, wird im Kirchenamt der EKD Nachfolger von **Horst Gorski**, der am 30. Juni in den Ruhestand tritt. Schaede übernimmt als Vizepräsident der EKD beide Leitungsfunktionen, die Gorski derzeit innehat: die Verantwortung für die Hauptabteilung II (kirchliche Handlungsfelder, Bildung und öffentliche Verantwortung) sowie für den Amtsbereich der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) im Kirchenamt der EKD. Schaede studierte evangelische Theologie und Philosophie in Tübingen, Rom und Göttingen. 1998 promovierte er bei Eberhard Jüngel. Von 2000 bis 2004 war er Gemeindepastor im Solling, später theologischer Referent an der Forschungsstelle der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) und von 2010 bis 2021 Direktor der Evangelischen Akademie Loccum. Seit 1. Juli 2021 ist er Regionalbischof für den Sprengel Lüneburg.

Die Evangelische Allianz in Deutschland (EAD) hat eine neue Leitungsstruktur. Hauptamtliche und gleichberechtigte Vorstände sind seit Jahresbeginn der bisherige Generalsekretär **Reinhardt Schink** und **Frank Heinrich**. Zur Sprecherin der EAD-Mitgliederversammlung wurde **Daniela Knauz** be-

rufen. Sprecherin des EAD-Konvents zu dem rund 70 Leitungs-Persönlichkeiten aus dem EAD-Netzwerk gehören, ist **Maike Sachs**. Die neue Leitung wurde am 21. März offiziell in ihr Amt eingeführt. Zugleich wurden der bis 2022 amtierende Ersten Vorsitzenden **Ekkehart Vetter** und die Verantwortungsträger des ehemaligen EAD-Hauptvorstands verabschiedet. Zum Netzwerk der EAD gehören nach eigenen Angaben ca. 900 örtliche Allianzkreise, in denen Christen aus landes- und freikirchlichen Gemeinden, Organisationen und Werken zusammenarbeiten. Die EAD ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Bad Blankenburg (Thüringen).

**Seyran Ates** (59), Berliner Frauenrechtlerin und liberale Muslimin, hat den Theodor-Haecker-Preis der Stadt Esslingen erhalten. Die mit 10.000 Euro verbundene Auszeichnung solle ihren Einsatz gegen Diskriminierung und Unterdrückung muslimischer Frauen würdigen, so die Stadt. Esslingen vergibt den Preis „für politischen Mut“ alle drei Jahre an Persönlichkeiten oder Gruppen, die sich in herausragender Weise um Menschenrechte, Frieden und Demokratie bemühen. Die Ehrung ist nach dem Philosophen und Schriftsteller Theodor Haecker (1879-1945) benannt, der mit NS-kritischen Schriften ein wichtiger Bezugspunkt des christlich motivierten Widerstands gegen das NS-Regime war. ●

# Gedanken des Friedens

## Festvortrag zum 75-Jahr-Jubiläum der ACK in Magdeburg

Von Fernando Enns

Liebe ökumenische Festgemeinde, liebe Schwestern und Brüder! (Ich meine damit alle hier Versammelten, die gemeinsam das Geschenk des Lebens teilen)

„... dass ich euch wieder an diesen Ort bringe“ – sagt Gott seinem Volk Israel durch den Propheten Jeremia. So haben wir es gerade im Gottesdienst erinnert. „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht Gott: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung“ (Jer. 29,11).

„... dass ich euch wieder nach Magdeburg in den Dom bringe“ – hören heute 18 Mitgliedskirchen, 7 Gastmitgliedskirchen und 5 Ökumenische Bewegungen mit Beobachterstatus, die gemeinsam die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland bilden – immerhin, rund die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland repräsentierend; um nach 75 gemeinsamen Jahren diese Wegweisung auch auf sich zu beziehen, an der Seite des bleibend erwählten Volkes des Ersten Bundes: Gottes Gedanken des Friedens!

Eigentlich könnte dieser Dom zu Magdeburg diesen Vortrag halten. Dieser Ort, an dem wir gemeinsam gerade wieder Gottesdienst gefeiert haben, unseren Glauben gemeinsam bekannt haben, uns im Gebet dem Einen Gott zugewandt haben, in Klage und Lob, wo wir uns gemeinsam unter den Segen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes stellen – also all das, was uns im Grunde (!) schon zusammenfügt zu der einen Gemeinde Jesu Christi. Wie können wir dieses Geschenk der Einheit – trotz unserer getrennten Kirchen und Traditionen – sichtbar werden lassen, lautet die Frage heute, wie vor 75 Jahren. Nicht als Selbstzweck, sondern allein, damit wir durch unser „gemeinsames Zeugnis und Dienst“ glaubwürdig (!) werden.[1]

### (1) Ein Bauwerk als Sinnbild

Dieser Dom illustriert auf wunderbare Weise, wo wir herkommen, wie wir geworden sind was wir heute sind, welche Hoffnung wir erinnern, die uns antreibt. „Wer heute den Dom besucht, findet ihn fast immer an irgendeiner Stelle mit Baugerüsten vor. Ein Kathedralbauwerk diesen Ausmaßes ist eine ‚ewige Baustelle‘.“[2] Eine Jahrtausende dauernde Geschichte von Aufbau und Zerstörung, Umbau und Einreißen von Mauern, Schutz bietend und Ziel von Angriffen. Fragil und stabil zugleich. Symbol eines staatlich geeinten mittelalterlichen Christentums, während der Reformation geplündert, „Altarbildnisse für die insgesamt 46 Seitenaltäre des Domes gingen dabei verloren“.[3] Schließlich „evangelisch“ geworden, „bedeutendster Sakralbau der östlichen Bundesländer“.[4] – All dieser Schmerz und Neuanfang gehören zur Kirchen-Vorgeschichte der ACK in Deutschland. Und erst die Ruinen, durch zwei Weltkriege von Deutschland ausgehend verursacht, spülten den ökumenischen Gedanken – ein Gedanke des Friedens! – in die Kirchenleitungen auch dieses Landes.

Ein Ort in diesem Dom veranschaulicht diese unmittelbaren Impulse zur Gründung der ACK ganz eindrücklich: Das Mahnmal von Ernst Barlach (wenn Sie es noch nicht entdeckt haben, dann verlassen Sie den Dom bitte nicht, ohne dort innezuhalten). „Gegen die nationalistisch und antijüdisch orientierten Kräfte der 1920er Jahre, die ‚heroische‘ Kriegerdenkmäler forderten, bezieht Barlach Position: Kein ‚Krieger-Denkmal‘, sondern ein ‚Denkzeichen‘ gegen den Krieg soll es sein“ (so Joachim Garstecki).[5] Im Zentrum das Kreuz! Die Halbfiguren im unteren Bereich charakterisiert Barlach selbst als Not, Tod und Verzweiflung, die dahinterstehenden Figuren symbolisieren den Kriegserfahrenen, den Wissenden (mit einer Binde um



den Kopf) und den Naiven. – Diese verbildlichten „Gedanken des Friedens“ hatten es nie leicht. Bereits fünf Jahre nach der Aufstellung der Plastik hier im Dom wurde sie 1934 – auf Betreiben des Domgemeinderates – wieder entfernt. Und es ist allein der privaten Initiative einiger Freunde zu verdanken, dass dieses Denk-Mal, vor Zerstörung geschützt, 1955 wieder hier aufgestellt werden konnte. – Manchmal braucht es eine ungehörige Minderheit, die „den Gedanken des Friedens“ bewahrt.

## (2) Die Gründung

So waren es auch einzelne Kirchenmenschen (verschiedener Konfessionen) während des Zweiten Weltkrieges, die ökumenische Kontakte über nationale Grenzen hinweg hielten. Ohne sie, wäre es da zur Gründung der ACK am 10. März 1948 gekommen? Die Impulse kamen damals „stärker von außen als von innen“ (so Andrea Strübind)[6]: In anderen Ländern hatten sich bereits nationale Kirchenräte gegründet. Sie wollten nun den leidenden Geschwistern aller Konfessionen in Deutschland helfen. Außerdem stand die offizielle Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen bevor (Amsterdam, 1948), die auf eine gemeinsame Vertretung der Kirchen aus Deutschland drängte.[7] Evangelische Landes- und Freikirchen[8] rangen sich schließlich zu einer „Arbeitsgemeinschaft“ durch – ein „Rat der Kirchen“ schien auf eine zu enge Gemeinschaft zu schließen.[9] – Sind wir heute, nach 75 Jahren, eigentlich weiter? Aufgrund meiner eigenen, persönlichen Beziehungen in der deutschen Ökumene möchte ich heute dafür plädieren: Lasst uns das „Arbeits-“ streichen, und von einer „Gemeinschaft der Kirchen in Deutschland“ sprechen. Wir sind es längst (auch wenn die Arbeit noch nicht erledigt ist)! – Und unsere unterschiedlichen Ekklesiologien betonen alle genau das: *koinonia*!

## (3) Gerechtigkeit und Frieden...

Zurück zum Dom! Hier spielte sich – auch für die Geschichte der ACK – in den 1980er Jahren entscheidendes ab: Es war das Zentrum für die

Montagsgebete, von denen dann die Montagsdemonstrationen mit bis zu 10.000 Teilnehmenden ausgingen, die schließlich „zusammen mit den in vielen Städten der DDR zeitgleich veranstalteten Demonstrationen zur friedlichen Wende führten“[10]. Das war nur möglich, weil der Dom die Friedensbewegung „Schwerter zu Pflugscharen“ beherbergt hatte. „Die Friedensgebete wurden zu Orten, an denen sich die neu entstandenen Friedens- und Ökologiegruppen trafen und einen geschützten Raum fanden, um miteinander zu beten und sich auszutauschen.“[11] „Und es waren die Friedenskerzen vom Barlachmal, die in diesen Wochen auf die Straße getragen wurden und der Garant für Gewaltlosigkeit waren. Wer im stürmischen Herbst versucht, eine kleine Kerzenflamme zu bewahren, der hat keine Hand frei, um einen Stein aufzuheben oder die Faust zu ballen [...]“[12] Die von der ökumenischen Jugendarbeit 1980 angeregte Friedensdekade am Ende des Kirchenjahres wurde von Anfang an durch die AGCK [Abkürzung in der DDR] unterstützt.“[13] – Gedanken des Friedens! Bis heute verantwortet die gesamtdeutsche ACK die Vorbereitung dieser Friedensdekaden und macht so unsere ökumenische Gemeinschaft für viele erlebbar.

Laut Martin Lange – dem letzten Geschäftsführer der AGCK vor der Wiedervereinigung der zwangsweise getrennten Ost- und West-Arbeitsgemeinschaften (1992 in Berlin) – waren die Ökumenischen Versammlungen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, 1988/89 in Dresden und Magdeburg (!), „das umfangreichste und verbindlichste Unternehmen“ der AGCK. „Zum Abschluss ... konnte festgestellt werden: ‚Wir sind dankbar dafür, dass durch den eingeleiteten Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung auch die Gemeinschaft unserer Kirchen gewachsen und gestärkt worden ist. Im gemeinsamen Gebet, in der Vergewisserung biblischer Orientierung, im Formulieren gemeinsamer ethischer Überzeugungen und in der Ermutigung zum Handeln kann diese Gemeinschaft zu einem Modell partnerschaftlichen Miteinanders werden, das seine Ausstrahlung in andere gesellschaftliche Bereiche hat.“[14] – Hat man solch selbstbewusste Töne jemals von der West-ACK gehört? Freilich, auch hier



hinterließen die „Foren für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in Königstein und Stuttgart 1988 eine starke Prägung.

Seit diesen Beiträgen zu jenem globalen ökumenischen Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sind die ethischen Themen auch in der ACK zumindest gleichrangig, für manche gar vorrangig vor den traditionell dogmatischen Fragen geworden, ja, zur eigentlichen Motivation des gemeinsamen, ökumenischen „Zeugnisses und Dienstes“. (Zuletzt gab es sogar eine eigens entwickelte ACK-APP für den ökumenischen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens).[15]

#### **(4) ... und Bewahrung der Schöpfung**

Heute setzt sich wiederum gerade die jüngere Generation so vehement für die Bewahrung eines lebensfreundlichen Klimas ein. Auch auf der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe (2022) waren sie laut protestierend zu hören: die Hilferufe der Jungen. Ich bin dankbar für ihren Mut und ihre Wut – erinnern sie uns doch an das prophetische Wort von den Friedensgedanken, die Gott für uns hat. Anstatt sie in Teilen zu kriminalisieren sollten wir Kirchen(leitungen) ihnen – und damit uns allen – wieder einen Schutzraum bieten. Mein Appell: Es ist höchste Zeit, dass wir eine eigene „ACK-Jugendkommission“ einrichten! Wir brauchen sie, damit wir uns nicht selbst einmauern!

Vielleicht könnten wir in unserem „ökumenischen Dom“ demnächst eine riesige Ikone zum Lob der Schöpfung aufstellen. Denn auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag 2010 proklamierten die Kirchen der ACK gemeinsam einen „Schöpfungstag“, den wir seither jedes Jahr (am ersten Freitag im September) feiern. „Der Schöpfungstag ist der erste „ökumenische Feiertag“, auf den die Kirchen in Deutschland sich geeinigt haben. In seiner Feier verbinden sich die verschiedenen Dimensionen der ökumenischen Arbeit, die immer wieder in Gefahr stehen, voneinander isoliert zu werden: das gemeinsame Gebet, die theologische Reflexion und der praktischer Einsatz zugunsten von Mensch und Na-

tur,“ meint die frühere Geschäftsführerin der ACK, Elisabeth Dieckmann.[16] Die Anregung kam aus der orthodoxen Kirche. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel hatte einen Tag des Gebets für die Schöpfung in seiner Kirche eingeführt und alle Menschen guten Willens mit dazu aufgerufen. – Gedanken des Friedens, Frieden mit der Schöpfung!

#### **(5) Mitgliedschaften in A(G)CK**

Freilich, dies ist nur ein Beispiel von vielen Impulsen, die die ACK einer wachsenden Zahl von Mitgliedskirchen und ökumenischen Bewegungen verdankt. Die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland kam 1974 zur ACK, nachdem sie international bereits 1961 Mitglied im ÖRK geworden war. Die wachsende Zuwanderung nach Deutschland aus orthodox geprägten Ländern ließ uns immer reicher werden. Auch die Römisch-Katholische Kirche (Deutsche Bischofskonferenz) wurde im gleichen Jahr (1974) in die ACK aufgenommen, in der AGCK hatte sie bereits früher, sehr bald nach dem Zweiten. Vatikanischen Konzil (1961-65) einen Beobachterstatus inne.

Überhaupt zeigen die Mitgliedschaften in Ost und West interessante Unterschiede. Versuchte man nach dem Bau der Berliner Mauer (1961) zunächst noch eng beieinander zu bleiben, wurde eine getrennte Konstitution der Kirchen in der DDR zur „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR“ (AGCK) nach Inkrafttreten der Verfassung der DDR (1968) zwingend.[17] Die Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen, etliche evangelische Freikirchen und die Alt-Katholiken begrüßten bald die römischen Katholiken, die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker), später auch die Russisch-Orthodoxe Kirche sowie das Apostelamt Jesu Christi.[18] – West- und Ost-ACK trafen sich regelmäßig in der europäischen und international institutionalisierten Ökumene. – Nach der Wiedervereinigung führten diese unterschiedlich gewachsenen Mitgliedschaften zu überraschenden Gesprächen. Man wusste doch so wenig voneinander!

## (6) Die EINE Taufe

Aber wieder zurück in den Dom! 2007 waren viele von uns auch schon hier, an diesem Ort. Ein ganz entscheidendes Ereignis war zu feiern, das praktisch einen Schlussstrich unter Jahrhunderte währende Polemik und gegenseitige Stereotypisierungen setzte: Die gegenseitige Anerkennung der Taufe![19] Was für Kirchenferne und auch manche kirchennahe „Laien“ eher Erstaunen hervorrief („Wie, ich dachte immer die Taufe verbindet Euch Christ:innen alle miteinander!“) war für Kirchenleitungen und Profi-Ökumeniker:innen ein Meilenstein. Es war eine „wichtige Frucht ökumenischer Bemühungen und Dialoge in den vergangenen 25 Jahren seit der Veröffentlichung der Konvergenztexte zu Taufe, Eucharistie und Amt im Jahr 1982“ (urteilte Konrad Raiser zu Recht).[20]

Ausgehend vom gemeinsamen christologischen Bekenntnis wird in der Erklärung ein „Grundverständnis über die Taufe“ festgestellt, das „trotz Unterschieden im Verständnis von der Kirche“ bestehe. – Diese Erklärung stelle einen bedeutsamen Schritt in Richtung auf die volle, sichtbare Gemeinschaft der christlichen Kirchen in Deutschland dar und „verleiht der Zusammenarbeit der Kirchen eine festere geistliche und theologische Grundlage“.[21] – Aber nicht alle ACK-Mitgliedskirchen konnten sich der Erklärung anschließen: neben zwei alt-orientalischen Kirchen vor allem auch die Kirchen der (meiner) täuferischen Tradition (Baptisten und Mennoniten, die ausschließlich die Gläubigentaufe praktizieren). Aber wir waren hier, auch um zu signalisieren: Wir haben noch Gesprächsbedarf!

Heute, mehr als 15 Jahre später und nach mehreren international geführten Dialogen ist es m.E. an der Zeit, dieses Baugerüst neu zu besteigen. Wir haben weiter voneinander gelernt, Missverständnisse ausgeräumt, sehen die Eine Taufe in Christus als Band des Friedens.[22] Auch wenn wir weiterhin unterschiedliche Tauftheologien und -praktiken vertreten, wollen wir das Getauft-sein der anderen nicht leugnen. – Womöglich wäre ja das Gedenken an 500 Jahre Täuferbewegung im Jahr 2025, an dem

sich die ACK so aktiv beteiligt, ein wunderbarer Anlass!?! – Manchmal ist es gut, wenn die Mehrheit voranschreitet.

## (7) Ökumenische Spiritualität und Praxis

Vielleicht steht in unserem ökumenischen Dom ja bald auch ein riesiges Taufbecken, „barrierefrei“, groß genug um Babies und Erwachsene darin unterzutauchen. Nahbar auch, um nur ein paar Tropfen des „lebendigen Wassers“ zu spüren. Und als Ort ökumenischer Tauferinnerungsfeiern. Wir brauchen mehr solche Orte, solche Riten, um uns wieder zu finden, auch in einer neu einzuübenden ökumenischen Spiritualität: für die gegenseitige Fußwaschung, damit wir das „Dienen“ in unserer ACK-Satzung nicht verlernen; für die schönen Taizé-Andachten, damit wir in der Stille wieder aufeinander hören; vielleicht auch ökumenische „Beichtstühle“, wo wir gegenseitig unsere Schuld bekennen, wenn wir wieder einmal in unserm eigenen Denken und Handeln die ökumenischen Geschwister – bewusst oder unbewusst – außer acht gelassen haben.

Und der gemeinsame Abendmahlstisch? Leiden wir (Kirchenleitenden) tatsächlich noch unter der Trennung eben an jenem Tisch, der uns doch gerade versöhnen will? Haben wir uns damit abgefunden, dass die sog. „Laien“ es sowieso machen? Oder die gegenseitige Anerkennung der Ämter in der Kirche? Wo legen wir Rechenschaft voreinander ab – z.B. über die Frauenordination? Wo fordern wir Rechenschaft – in ehrlicher Empathie? Der Deutsche Ökumenische Studienausschuss, neben der Einrichtung der Ökumenischen Centrale (1946 in Frankfurt/Main) das älteste Organ der ACK (1950 gegründet), hat in so vielen wertvollen Studien dogmatisch-theologische Fragen erörtert – und geklärt![23] Seine Ergebnisse sind ein reiches Pfund, mit dem wir praktisch wuchern können – und sollten. Auch und nicht zuletzt im Blick auf eine gemeinsame theologische Ausbildung, da sich die religiöse Pluralität hierzulande schon längst nicht mehr nur in verschiedenen christlichen Konfessionen, sondern in unter-

schiedlichen Religionen – und Nicht-Glaubenden – niederschlägt.

„Weißt Du, wer ich bin?“ – das ist zur leitenden Fragestellung in der ACK geworden, um gemeinsam mit dem Zentralrat der Juden und muslimischen Verbänden interreligiöse und antirassistische „Gedanken des Friedens“ zu verbreiten. Wir brauchen mehr davon!

### (8) Charta Oecumenica

Zu all diesen ökumenischen Praktiken haben wir uns gemeinsam in der *Charta Oecumenica* bereits vor 20 Jahren – mit den anderen Kirchen in Europa – „verpflichtet“, während des 1. Ökumenischen Kirchentages 2003 in Berlin.[24] Erinnern Sie sich? Zum Beispiel: „Wir verpflichten uns, auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen.“ Oder: „Wir verpflichten uns, jeder Form von Nationalismus entgegenzutreten, die zur Unterdrückung anderer Völker und nationaler Minderheiten führt und uns für gewaltfreie Lösungen einzusetzen“. Oder: „Wir verpflichten uns die Stellung und Gleichberechtigung der Frauen in allen Lebensbereichen zu stärken sowie die gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft zu fördern.“

Ich stelle mir vor, wie diese Verpflichtungen aus unserer *Charta Oecumenica* die Wände unseres weiter gebauten Domes schmücken (ganz ähnlich jener großen Holz-Türen, durch die man in das Ökumenische Forum in der HafenCity in Hamburg schreitet)[25] – zur täglichen Erinnerung.

### Schluss

Eines ist klar: Unser ökumenischer Dom wird eine Pilgerstätte bleiben. Wir sind auf dem Weg – jetzt, nach der ÖRK-Vollversammlung in Karlsruhe (2022) – neu gestärkt, gemeinsam mit den Geschwistern auf der ganzen Welt, für einen „Pilgerweg der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Einheit“.[26] In Karlsruhe haben wir und ganz schlicht auf eine „Ökumene des Herzens“ besonnen: „Es ist die christusgleiche Liebe, die uns dazu bewegt, wichtig zu nehmen, was der/die andere aufrichtig glaubt, will und tut, und was uns in die Lage versetzen wird, ehrlich und ernsthaft [miteinander zu gehen], zu versuchen, die Welt mit den Augen anderer zu sehen, Mitgefühl füreinander zu haben und Vertrauen aufzubauen“.[27] Das ist es! Das ist der Bauplan! Und: „Wir haben voneinander gelernt, dass Liebe, die in unserem Privatleben Zärtlichkeit bedeutet, sich in der Öffentlichkeit als Gerechtigkeit zeigt.“[28]– Das bedeutet auch, stets die Augen dafür offen zu halten, wer in unserem ökumenischen Dom eigentlich noch fehlt, wessen Stimme wir bisher überhörten.

Aber jetzt, heute, nach 75 gemeinsamen Jahren (nach Jahrhunderten der Trennung), lasst uns feiern. Lasst uns auf unseren Baugerüsten tanzen und Gott danken für Seine „Gedanken des Friedens“. Und dann, lasst uns so gestärkt weiter bauen, verwundbarer und mutiger zugleich, barmherziger und selbstbewusster! Da ist noch so viel Zukunft, so viel Hoffnung, bereit gehalten durch Gottes Gnade, die Liebe Christi, und die Gemeinschaft im Heiligen Geist. „Den anderen verstehen wollen, schließlich auch verstehen lernen, dem Gesetz der Eigenheit gehorsam das Gesetz des Andersseins achten möchte als schwerer und nicht lange auf-schiebbarer Anfang der Arbeit am Frieden gelten.“ (Ernst Barlach) ●

#### Anmerkungen

[1] Vgl. *Satzung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland*, §1, [https://www.oekumeneack.de/fileadmin/user\\_upload/Grundlagen\\_der\\_Zusammenarbeit/ACK\\_Satzung.pdf](https://www.oekumeneack.de/fileadmin/user_upload/Grundlagen_der_Zusammenarbeit/ACK_Satzung.pdf).

[2] <https://www.magdeburgerdom.de/index.php?call=dom&menu=geschichte&umenu=20jh>.

[3] <https://www.magdeburgerdom.de/index.php?call=dom&menu=geschichte&umenu=19jh>.

[4] <https://www.magdeburgerdom.de/index.php?call=dom>.

[5] Joachim Garstecki, *Denkzeichen gegen den Krieg: Das „Denkmal des Krieges“ von Ernst Barlach im Dom zu Magdeburg*, in: *Stimmen der Zeit* 6/2014, <https://www.herder.de/stz/hefte/archiv/139-2014/6-2014/>

denkzeichen-gegen-den-krieg-das-denkmal-des-krieges-von-ernst-barlach-im-dom-zu-magdeburg/.

[6] Andrea Strübind, *Freikirchen und Ökumene in der Nachkriegszeit*, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 6 (1993), 187-211, zur ACK bes. 198-210.

[7] Elisabeth Dieckmann, *70 Jahre Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland*, *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts* 05/2018, 101-104.

[8] *Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), Evangelisch-methodistische Kirche (EmK), Mennoniten, Baptisten und die Alt-Katholische Kirche. Die Freie evangelische Gemeinde wurde als Gastmitglied aufgenommen.* <https://www.oekumene-ack.de/aktuell/nachrichtenarchiv/artikel/artikeldetails/ack-deutschland-vor-75-jahren-gegruendet/>.

[9] „Der Rat [der EKD] billigt es, wenn ein loser Zusammenschluss mit den evangelischen Kirchen in Deutschland geschaffen wird. Der Ausdruck ‚Rat‘, der auf eine engere Gemeinschaft schließen lässt, soll vermieden werden.“ Zitiert bei Strübind, *Freikirchen und Ökumene in der Nachkriegszeit* 201.

[10] <https://www.magdeburgerdom.de/index.php?call=dom&menu=geschichte&umenu=20jh>.

[11] Vgl. Garstecki, *Denkzeichen gegen den Krieg*.

[12] Giselher Quast, *Die Friedensgebete am Barlach-Mahnmal*, in: Ilona Laudan, *Ernst Barlach – Das Denkmal des Krieges im Dom zu Magdeburg. Sonderheft zum 800-jährigen Domjubiläum*. Hg. v. d. Evangelischen Domgemeinde Magdeburg 2009, (Anm. 1) 184.

[13] Martin Lange, *Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR (AGCK)*, in: *Ökumenische Rundschau* 47 (1998), 74-79, hier 78.

[14] Lange, *Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR (AGCK)*, 79.

[15] Vgl. <https://www.oekumene-ack.de/aktuell/nachrichtenarchiv/artikel/artikeldetails/pilgern-vom-sofa-ausneue-pilgerweg-app/>

[16] Dieckmann, *70 Jahre Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland*.

[17] Martin Lange, *Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR (AGCK)*, in: *Ökumenische Rundschau* 47(1998), 74-79, hier 75. Sitz in Ost-Berlin, Gründung 1970. Gründungsmitglieder: Kirchen des Bundes der Ev. Kirchen, Ev. Brüder-Unität, Ev.-methodistische Kirche, Bund Ev.-Freikirchlicher Gemeinden, Gemeindeverband der Alt-Katholischen Kirche, Mennonitengemeinde.

[18] Martin Lange, *Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR (AGCK)*, in: *Ökumenische Rundschau* 47(1998), 74-79, hier 76. „1990 stellt die römisch-katholische Kirche den Antrag auf Mitgliedschaft in der AGCK, dem einstimmig entsprochen wird.“

[19] „Die christliche Taufe“ (Magdeburg 2007); in: *Ökumenische Rundschau* 2/2007, 257.

[20] Vgl. Konrad Raiser, *Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Die ekklesiologische Bedeutung der einen Taufe*. Referat bei der 222. Mitgliederversammlung der ACK am 12./13. März 2008 in Erfurt, <http://www.oekumenekoeln.de/pdf/Die%20ekklesiologische%20Bedeutung%20der%20einen%20Taufe.pdf>.

[21] Ebd.

[22] Vgl. z.B. Fernando Enns, Hg., *Die Taufe und die Eingliederung in die Kirche. Lutherisch/mennonitisch/römisch-katholische trilaterale Gespräche 2021-2017*. Leipzig: EVA und Paderborn: Bonifatius 2022.

[23] Finanzielle Mittel hierfür kamen bis Mitte der 50er Jahre aus dem ÖRK (vor allem von den Kirchen in USA und Kanada). Vgl. Hans Vorster und Elisabeth Dieckmann, *Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)*, in: *Handbuch der Religionen*, hg. v. Michael Klöcker/Uwe Tworuschka, München 2013, 1-30.

[24] „Wir, die unterzeichnenden Kirchen, sind dankbar für die Übereinkunft, die vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) durch die Charta Oecumenica in wichtigen Fragen des kirchlichen Zusammenlebens erreicht wurde. Wir stimmen dem vorgelegten Text für unseren Zuständigkeitsbereich zu und machen und die darin enthaltenen Verpflichtungen zu eigen. Wir bitten den dreieinigen Gott um seine Leitung und Hilfe für die Aufgabe, diese Verpflichtungen und Empfehlungen in die Praxis unseres kirchlichen Zusammenlebens und unserer gemeinsamen Verantwortung für das Evangelium Jesu Christi umzusetzen.“ *Urkunde, Annahmen der Charta Oecumenica*, 2003, [https://www.oekumeneack.de/fileadmin/user\\_upload/Grundlagen\\_der\\_Zusammenarbeit/Urkunde\\_Charta\\_Oecumenica\\_ACK.pdf](https://www.oekumeneack.de/fileadmin/user_upload/Grundlagen_der_Zusammenarbeit/Urkunde_Charta_Oecumenica_ACK.pdf).

[25] Vgl. <https://www.oefh.de/charta-oecumenica>

[26] Vgl. <https://www.oikoumene.org/de/news/wcc-assembly-proposes-a-pilgrimage-of-justice-reconciliation-and-unity>

[27] ÖRK, *Erklärung zur Einheit*, 11. Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe 2022 (Dokument Nr. A 05 rev 1), §20, [https://www.oikoumene.org/sites/default/files/2023-02/ADOPTED-A-05-rev1-Unity-Statement\\_DE.pdf](https://www.oikoumene.org/sites/default/files/2023-02/ADOPTED-A-05-rev1-Unity-Statement_DE.pdf).

[28] Ebd.



# Ende nach 400 Jahren?

## Hilferuf des Rektors der Kiewer Theologischen Akademie

Von Erzbischof Sylvester von Bilogorodka

Am 10. März 2023 hat das Nationalamt für das Historische und Kulturelle Erbe „Kiewer *Petscherska Lawra*“ dem Kloster der *Kiewer Petscherska Lawra* in einem Schreiben mitgeteilt, dass der 2013 geschlossene Pachtvertrag am 29. März 2023 beendet werden wird. Dementsprechend fordert die Leitung des Nationalamtes, alle Gebäude zu räumen, die dem Kloster im Rahmen des genannten Vertrags übertragen wurden. Diese Entscheidung der Leitung des Nationalamtes hat sowohl im kirchlichen Umfeld als auch in der gesamten ukrainischen Gesellschaft eine hitzige Debatte ausgelöst. Die meisten Kommentare von Regierungsvertretern, Politikern und Wissenschaftlern befassen sich jedoch kaum mit der Zukunft der Kiewer Theologischen Akademie und des Seminars, die sich seit über 30 Jahren auf dem Gelände des Kiewer *Petscherska* Klosters befinden. Heute sind die Kiewer Theologische Akademie und das Seminar die wichtigste Bildungseinrichtung der Ukrainischen Orthodoxen Kirche.

Im 20. Jahrhundert wurden die theologischen Schulen in Kiew zweimal von den sowjetischen Behörden geschlossen. Nach den Feierlichkeiten zum 1000. Jahrestag der Taufe der Rus' im Jahr 1988, als die sowjetische Regierung ihre atheistische Politik gelockert hatte, wurden die Räumlichkeiten auf dem Gelände des Kiewer *Petscherska* Klosters teilweise der Kirche zur Verfügung gestellt. Dies ermöglichte 1989 die Wiedereröffnung des Kiewer Theologischen Seminars. Und 1992 wurde die Kiewer Theologische Akademie zu neuem Leben erweckt. Somit befinden sich seit 1989 die Kiewer Theologische Akademie und das Seminar auf dem Gelände des Kiewer *Petscherska* Klosters. Es sei darauf hingewiesen, dass die Kiewer Theologische Akademie eine unabhängige Institution ist, die als höhere Einrichtung zur theologischen Bildung fungiert und direkt dem

Oberhaupt der Ukrainischen Orthodoxen Kirche unterstellt ist.

Die Gebäude, die derzeit als Unterrichtsräume der Kiewer Theologischen Akademie dienen (Gebäude 63 und 64), wurden der Kirche in einem behelfsmäßigen Zustand übergeben. Die Kiewer Theologische Akademie führte auf eigene Kosten eine allgemeine Rekonstruktion dieser Gebäude durch. Außerdem wurden die Gebäude auf Kosten der Akademie mit allem ausgestattet, was für den Bildungsprozess notwendig ist (Schreibtische, Tafeln, eine Bibliothek, ein Computerraum usw.). Darüber hinaus wurden zwei Schlafsäle (Gebäude 55 und 60) auf Kosten der Akademie eingerichtet. Im Jahr 2008 richtete die Akademie auch das Kirchliche und Archäologische Museum ein, das viele wertvolle Exponate enthält.

Heute studieren an der Kiewer Theologischen Akademie mehr als 250 Studenten im Vollzeitstudium auf Bachelor-, Master- und Doktoratsebene. Mehr als 500 Studierende sind im Bereich des Fernstudiums eingeschrieben. Die Akademie beschäftigt rund 100 Lehrkräfte und Mitarbeitende. Die Bibliothek der Akademie umfasst mehrere zehntausend Bücher aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Unterricht und Unterbringung an der Akademie sind für Vollzeitstudenten kostenlos. Gleichzeitig bietet die Akademie Mahlzeiten für Studierende an. Zu diesem Zweck verfügt die Akademie über eine Küche, ein Refektorium und Lagerräume für Lebensmittel.

Wenn die Kiewer Theologische Akademie das Recht verliert, die Gebäude und Einrichtungen auf dem Gelände des Kiewer *Petscherska* Klosters zu nutzen, wird dies unweigerlich zur Beendigung der Ausbildung führen, da wir keinen Ort haben, an den wir umziehen können. So könnte eine der füh-



renden theologischen Bildungseinrichtungen der Ukraine, die auf eine mehr als 400-jährige Geschichte zurückblicken kann, aufhören zu existieren.

Nochmals möchte ich betonen, dass die Kiewer Theologische Akademie alle diese Gebäude auf eigene Kosten unterhält. Diese Gebäude sind keine Sakralbauten. Historisch gesehen gehörten sie zum Gebäudekomplex des Gästehauses der *Lawra* (es gab dort Wohnräume und Hotels für Pilger). Die Entscheidung des Nationalamtes, den Pachtvertrag zu kündigen, wurde mit Verstößen bei der Nutzung der dem Kloster übertragenen Gebäude begründet. Gleichzeitig hat die Kiewer Theologische Akademie keine Unterlagen erhalten, aus denen hervorgeht, ob solche Verstöße in den Gebäuden 63, 64, 55 und 60 festgestellt wurden. Sollte es solche Verstöße geben, sind wir bereit, sie in Zusammenarbeit mit dem Nationalamt für das historische und kulturelle Erbe „Kiewer *Petscherska Lawra*“ zu beseitigen, und wir sind bereit, in Zukunft die Verantwortung für die ordnungsgemäße Nutzung dieser Gebäude zu übernehmen und diese zu fördern, auch auf juristischem Gebiet.

Die Professoren und Dozierenden der Kiewer Theologischen Akademie sind Patrioten der Ukraine. Nach dem Beginn der russischen Militäraggression gegen die Ukraine leistete die Kiewer Theologische Akademie beständig Hilfe für Bedürftige, Flüchtlinge und im Land obdachlos gewordene Personen. Wir haben auch den Kiewer Kräften der Landesverteidigung und den Streitkräften der Ukraine Hilfe geleistet (Lebensmittel, Medikamente usw.). Heute verteidigen viele Verwandte und Freunde unserer Studierenden die Ukraine in

den Streitkräften der Ukraine. Unter den Verteidigern der Ukraine an der Front sind auch frühere Absolventen der Akademie. Während der Gottesdienste beten die Geistlichen der Akademie ständig für die Ukraine und ihren Sieg über den russischen Aggressor.

Heute wird die Ausbildung an der Kiewer Theologischen Akademie und am Seminar fortgesetzt. Die Studenten besuchen den Unterricht in Klassenräumen und leben in Wohnheimen auf dem Gelände der *Lawra*. Der Akademie ist es sogar gelungen, das vor dem Krieg entwickelte Verlagsprogramm teilweise umzusetzen. In der zweiten Hälfte des Jahres 2022 und Anfang 2023 wurden die Zeitschriften, Lehrbücher und Forschungsarbeiten der Akademie veröffentlicht. Am 14. März 2023 hielt die Akademie traditionsgemäß ihre jährliche wissenschaftliche Studierendentagung ab. Auch in der gegenwärtigen schwierigen Situation lebt die Akademie weiter. So werden die Kiewer theologischen Schulen weiterhin in der *Lawra* bleiben und ihre Studien fortsetzen.

Wir wenden uns an die breite Öffentlichkeit und teilen den Schmerz unserer Herzen. Eine Bildungseinrichtung mit langen und ruhmreichen Traditionen könnte vor unseren Augen zerstört werden.

Deshalb appelliere ich an die ukrainischen Staatsorgane, die ukrainische und die Weltgesellschaft sowie an alle, denen etwas daran liegt, die Zerstörung der Kiewer Theologischen Akademie zu verhindern. ●

(Übersetzung: Barbara Hallensleben)